



Angewandte Sozialgeographie Nr. 41

Herausgeber Prof. Dr. Franz Schaffer, apl.-Prof. Dr. Karin Thieme
Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie
UNIVERSITÄT AUGSBURG
Schriftleitung Dipl.-Geogr. Dr. Markus Hilpert

Franz Schaffer, Karin Thieme (Hrsg.)

Stadterneuerung vor neuen Herausforderungen

Zusammenfassung des Seminartags
„25 Jahre Stadterneuerung“ an der Universität Augsburg

Mit Beiträgen von
Hanns Adrian, Wilfried Bottke, Karl Demharter, Hans-Peter Dürsch,
Wolfgang Förster, Markus Hilpert, Maria Nicolini, Norbert Reinfuss,
Reinhard Sajons, Franz Schaffer, Karin Thieme

und der Dissertation
Altstadtsanierung in Augsburg
Investitionen, Auswirkungen auf die Bevölkerung, Perspektiven
von Wolfgang Hatz

Zur Zukunft der Stadterneuerung

Markus Hilpert, Augsburg

Stadterneuerung im Umbruch

Die Stadterneuerung ist in einer Phase der Um- und Neuorientierung und verändert sich hinsichtlich Form, Fachinhalt und Gebietsbezug. Den Rahmen für diese Entwicklung steuern zwei gewaltige Prozesse: Zum einen gelangen sozialstaatliche Finanzierungsmöglichkeiten zunehmend an ihre Grenzen, zum anderen sind die Städte aufgrund der Neuordnung Europas einem massiven interkommunalen Konkurrenzdruck ausgesetzt. Eine Fortsetzung der Stadterneuerung wie bisher wird immer schwieriger. Ökonomische Zwänge drängen zu einem Kurswechsel. Aufwertender Stadtumbau scheint immer mehr die Sozialorientierung in vielen Grossstädten abzulösen und die Forderung nach mehr Privatisierung klingt nach Rückzug aus der sozialen Verantwortung.

In den alten Bundesländern ist die behutsame, bewohnerorientierte Stadterneuerung mit sozialer Abfederung und hohem Beteiligungsaufwand kaum noch finanzierbar. Über die Aufwertung und die Verringerung mietpreisgünstigen Wohnraumes werden soziale Probleme zugespitzt und räumlich polarisiert. Die Gebietskulissen der Erneuerung orientieren sich vielfach nicht mehr an räumlich-strukturellen Merkmalen (z.B. Gründerzeitquartiere), sondern an sozialen Merkmalen (z.B. sog. Armutsinseln). Neben der baulichen Erneuerungen werden auch soziale Probleme (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit, Hilflosigkeit) bekämpft. Additiv zu diesen punktuellen öffentlichen Verfahren suchen die Kommunen nach privaten Investoren um durch qualitativen Stadtumbau dem interkommunalen Standortwettbewerb standhalten zu können. Diese Verfahren sind freilich weitaus weniger steuerbar. Zudem werden die hierbei erzielten Gewinne meist privatisiert und die sozialen Kosten „sozialisiert“. In den neuen Bundesländern stellt sich die Erneuerungsbasis anders dar. Riesige Altbaubestände in den Innenstädten und Neubauvierteln bedürfen hier einer baulichen und sozialen Erneuerung und fordern gleichsam umfangreiche öffentliche Mittel. Einzelne Erfolge konnten zwar bisher auf diesem Gebiet verzeichnet werden, dennoch enthalten der enorme Erneuerungsbedarf und die grossen Erwartungshaltungen einen brisanten sozialen wie politischen Sprengstoff.

Zwischen Stadtentwicklung und Stadtverfall

Eine Aufarbeitung des Begriffs Stadterneuerung legte u.a. Elisabeth Lichtenberger vor. Sie geht vom Dachbegriff der Stadtentwicklung aus, den sie in zwei komplementäre Prozesse - die Stadterweiterung und die Stadterneuerung - unterteilt. Die resultierende Grösse aus dem time-lag zwischen beiden Vorgängen wird als Stadtverfall beschrieben. Zu dessen Erklärung wird der Produktzyklus als heuristisches Prinzip für den Produktionsprozess der städtischen Bausubstanz verwendet. In der englischsprachigen Literatur finden sich mehrere Begriffe für Stadtverfall. Einige, wie etwa urban decay oder urban crisis meinen aber nicht nur den baulichen Stadtverfall, sondern auch soziale und ökologischen Degradationsprozesse.

Lichtenberger definiert Stadterneuerung als Reaktionsbandbreite auf den Stadtverfall in seinem Aufgabenspektrum. Hiernach umfasst Stadterneuerung „... in erster Linie die ordnungspolitischen Massnahmen der öffentlichen Hand unter Bezug auf die physische Struktur des Stadtraumes“.

Gerd Albers sieht drei Anlässe für Erneuerungsmassnahmen. Zum ersten können durch Kriegszerstörungen, Naturkatastrophen und andere exogene Einflüsse Erneuerungen oder Neubau der Bausubstanz notwendig werden. Zum zweiten gibt es seit alters her die organische Stadterneuerung, d.h. den Ersatz von einzelnen Altbauten durch Abriss und Neubau. Zum dritten kann die Bestandsveränderung weder durch äussere Einwirkungen noch durch Eigentümerentschluss sondern durch politische Entscheidungen herbeigeführt werden. Dies setzt ein öffentliches Bedürfnis und die notwendigen rechtlichen Instrumente voraus.

Zur Geschichte der Stadterneuerung

Stadterneuerung, verstanden als ordnungspolitische Massnahmen der öffentlichen Hand bezogen auf die physische Stadtstruktur, hat eine lange Tradition. Als Beispiel wären die Modernisierungsmassnahmen des technischen Städtebaus im späten 19. Jahrhunderts (z.B. Ausbau der technischen Infrastruktur) zu nennen. Aus der historischen Perspektive betrachtet erscheint die Stadterneuerung im Sinne des heuristischen Prinzips als Erkenntnisprozess, gesteuert durch gesellschaftliche Rahmendynamiken und gesamtpolitische Ableitungszusammenhänge. Insofern ist es sinnvoll, sich vor allem die jüngere Geschichte der Stadterneuerung, nicht zuletzt aufgrund der historischen Zäsur des letzten Weltkrieges, noch einmal zu vergegenwärtigen:

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges vernichteten einen Grossteil der Bausubstanz, so dass in Deutschland Stadtverfall nicht in jenem Masse auftritt, als in anderen Staaten. Ferner wurde bereits sehr früh in der Nachkriegszeit mit der Stadterneuerung begonnen. Diese Phase wird oft als „substanti-

eller Wiederaufbau“, von Kritikern jedoch als „Kahlschlagpolitik“ bezeichnet. Erst in den 60er Jahren taucht dann in der deutschsprachigen Planungspraxis der Begriff „Stadterneuerung“, ideologisch verbunden mit einer sozialpolitischen Zielsetzung, auf.

In den 70er Jahren wurde die sogenannte „sanfte Stadterneuerung“ zur beherrschenden Zielvorstellung. Sie postulierte einen behutsamen Umgang mit der physischen Stadtstruktur und begründete somit die Basis der folgenden Erhaltungs-, Revitalisierungs- und Gentrificationdebatten. Zusätzlich wurde mit dem im Jahre 1971 inkraft getretenen Städtebauförderungsgesetz eine allgemeine Regelungsebene geschaffen.

Die 80er Jahre, mit ihren gewaltigen politischen Veränderungen gaben zahlreiche Impulse (z.B. bezüglich des europäischen Städtesystems, der Wanderungen, der Finanz- und Haushaltsstruktur). Aus dem sich breitbandig entwickelnden Stadterneuerungsspektrum lassen sich zwei grundsätzliche Strategien ablesen. Eine zur Aufwertung der Stadt im interkommunalen Konkurrenzkampf und eine zur kleinteiligen, erhaltenden Stadtteilerneuerung.

Die Stadterneuerung in den 90er Jahren ging sehr pragmatisch als „Stadterneuerung der kleinen Schritte“ vor. Leitbild war die kleinteilige, funktionale und soziale Durchmischung. Nachverdichtung, preisgünstiger Wohnraum und ökologische Stadterneuerung wurden zu programmatischen Schlagwörtern - mehr oder minder praxisorientiert.

Was ist eigentlich Stadterneuerung?

Unter dem Begriff Stadterneuerung werden sehr unterschiedliche Praktiken verstanden. *Die Stadterneuerung gibt es sicherlich nicht.* Der Begriff erweist sich als äußerst vielschichtig. Er umschließt in seinem inhaltlichen Wesensspektrum bedürfnis- und interessenorientierte Aspekte, bodenordnerische und sozialstrukturelle Bezugspunkte, bautechnische und planungsrechtliche Belange, ästhetische, bebauungsplanerische und stadtentwicklungspolitische Vorstellungen sowie ökologische, ökonomische, kulturelle und denkmalschützerische Momente, um nur einige zu nennen. Eine allgemein gültige Definition fällt schwer und auch die Fachliteratur lässt keine Einheit in der Begriffsverwendung erkennen. Aufgrund der sich in der Entwicklung der Stadterneuerung abzeichnenden Programmatik scheint eine zweckbezogene - notwendigerweise skizzenhafte - Definition von Stadterneuerung für angemessen. Gerd Albers beschreibt die städtebauliche Geschichte von Massnahmen infolge politischer Entscheidungen, durch welche bestehende Gebäude abgerissen oder wesentlich umgestaltet wurden, um qualitative Veränderungen zu bewirken. Dadurch wird

a) zum einen eine Verbesserung der bestehenden (Nutzungs-)Struktur erreicht oder

b) zum anderen eine weitgehende Umnutzung.

Hanns Adrian schlägt vor, hierfür unterschiedliche Bezeichnungen zu wählen. Stadterneuerung im ersten Sinne (a) und Stadtumbau im zweiten (b). Diese Differenzierung ist bedeutsam, da die heutige Stadterneuerung stark veränderte Ziele hat, so etwa den sparsamen Umgang mit natürlichen Ressourcen oder soziale Aspekte. Stadterneuerung muss als Prozess verstanden werden, in dem sich die Ziele ändern können. Diese Einordnung geht von einer Begriffsdetermination, welche noch stark mit dem Instrument der Sanierung verbunden ist, weg. Stadterneuerung will dynamisch als zielgerichtetes Handeln auf breitem Feld verstanden werden, als graduelle Teilstrategie der Stadtentwicklung. Dabei können alle Bereiche gesellschaftspolitischer Aufgaben und Bedürfnisse (z.B. Bausubstanz, Umweltsituation, Standortfragen, Sozialstruktur u.ä.) aus unterschiedlichen Perspektiven thematisiert werden.

Die städtebauliche Perspektive

Nach 25 Jahren Stadterneuerung im Rahmen der Städtebauförderung ist die Stadterneuerung immer noch eines der wichtigsten Arbeitsfelder der Stadtplanung im Sinne der beiden oben beschriebenen Teilstrategien (überörtliche Bedeutsamkeit und innerstädtische Bestandserhaltung). Stadterneuerung als Innenentwicklung ist und bleibt Daueraufgabe. Ein Hauptanliegen, welches im Rahmen städtebaulicher Sanierungsmassnahmen verfolgt wird, ist die Erhaltung und Erneuerung historisch wertvoller Bausubstanz, welche bewohnerorientiert und gewachsene Strukturen berücksichtigend vorgehen soll.

Während in den neuen Bundesländern vor allem die „klassischen“ Aufgabenfelder der Stadterneuerung grosse Bedeutung besitzen, verschieben sich die Akzente in den alten Bundesländern in Richtung neuerer städtebaulicher Aufgaben, die sich meist aus Belangen des Umweltschutzes oder infolge des ökonomischen und technologischen Wandels ergeben. Verdeutlichen mögen dies Schlagwörter wie Altlastensanierung, Reaktivierung innerstädtischer Gewerbebrachen, Konversion militärischer Areale, Rückbau funktionslos gewordener Anlagen oder Renaturierung. Zur Bewältigung dieser Aufgaben gibt der Gesetzgeber den Städten ein vielfältiges, rechtliches Instrumentarium an die Hand.

In Frankfurt am Main zeigt sich deutlich die Herausprägung einer Doppelstrategie bei der Stadterneuerung. Im Vordergrund steht hierbei eine Politik der Tertiarisierung mit Blick auf die nationale und internationale Konkurrenz anderer Dienstleistungszentren. In den Stadtteilen, welche für diese supra-kommunalen Entwicklungsprojekte nicht benötigt werden, wird eine Erneue-

rungepolitik verfolgt, die sich an den kleinteilig gewachsenen Strukturen orientiert. Dadurch lässt sich die Stadt beinahe in unterschiedliche Strategie-zonen gliedern. Die Frankfurter Innenstadt ist durch den qualitativen Stadtbau nach den Wünschen kapitalkräftiger Investoren gekennzeichnet. Unüberschaubare Bürobauten - Kathedralen der Macht - wirken aber nicht nur den innerstädtischen Bereich auf, sondern zeigen auch eine gewisse Fernwirkung: So beispielsweise auf das Gutleutviertel, wo durch Tertiarisierung initiierte Aufwertungsvorgänge und Konzepte der Bestandssicherung in ernsthaften Konflikt miteinander geraten. Langfristig wird hier eine Mietpreissteigerung nicht vermeidbar sein. Dass, kommunaler Willen vorausgesetzt, es möglich ist, innerstädtische Wohnquartiere bestandssichernd zu erneuern, zeigt der Stadtteil Bockenheim. Explizite Bestandsorientierung, intensive Bürgerbeteiligung, ein „Betroffenenanwalt“, wissenschaftlicher Beistand, systematische Sozialplanung, Öffentlichkeitsarbeit und Spekulationen vermeidende Strategien machten Bockenheim zu einem gelungenen Beispiel der Frankfurter Stadterneuerung. Ob aber Bockenheim langfristig nicht das selbe Schicksal wie das Gutleutviertel teilt, ist dennoch ungewiss.

Die Messestadt Leipzig wurde in den 80er Jahren zum Symbol gescheiterter oder fehlender Stadterneuerung à la DDR. Die massiven Probleme und gewaltigen Aufgaben ergeben sich aus den grossen kaiserzeitlichen Baubeständen, welche zu einem grossen Teil Verfallserscheinungen zeigen und aus den riesigen Grosssiedlungen mit ihren sozialen Problemen. Als Prestige-Projekte der Leipziger Stadterneuerung gelten die Neue Messe, der Bahnhof und die Einkaufspassagen. Eigentlicher Erneuerungsbedarf erwächst in Leipzig aber beinahe aus allen Gebieten und Beständen. Schwerpunkte bilden freilich die gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiete und die Grosswohnsiedlungen in Plattenbauweise. Angesichts dieser Situation müsste fast die ganze Stadt als Erneuerungsgebiet ausgewiesen werden. Aufgrund dieser Unmöglichkeit beschränkte man sich auf die 18 dringendsten Sanierungsgebiete (immerhin noch zusammen ein Fünftel des Gesamtbestandes), welche aber zusammen einen mittleren Finanzbedarf von mehr als 4,3 Mrd. DM erfordern hätten - ebenfalls utopisch! Mithilfe einer Prioritätenliste wurden daher sechs besondere Gebiete zuerst ausgewählt. Fährt man heute durch Leipzig, so zeigt sich ein sehr dualistisches Bild. Innerstädtische, luxuriöse Einkaufspassagen und shopping-malls, erneuerte Villenviertel, ein futuristisches Messegelände aber auch verfallende, gründerzeitliche Viertel und desolate Vorstädte.

Die ökologischen Perspektive

Ökologie wird immer bedeutsamer. Umweltverschmutzung ist ubiquitär geworden und trifft alle soziale Schichten. In der städtebaulichen und -planerischen Diskussion wird die Stadtökologie immer häufiger thematisiert und Frank Bertker fordert nicht als einziger in seinem Buch „Ökologische Stadterneuerung“ die umfassende Integration ökologischer Perspektiven und Massnahmen bei der Stadterneuerung. Vorschläge, Kataloge und Massnahmen zur ökologischen Stadt, zur Ökopolis und zur ökologischen Stadterneuerung legten u.a. bereits Heise, Lutz oder Neddens in den 80er Jahren vor. Ob es eine „ökologische Stadt“ geben kann, ist zu bezweifeln. Dass aber ökologische Aspekte bei der Stadterneuerung immer bedeutsamer werden, ist gesichert.

In Saarbrücken wurde seit Mitte der 80er Jahre mit einer ökologischen Gestaltungsorientierung begonnen, da Stadtökologie mit städtischer Attraktivität und positivem Image verbunden wurde. Auffälligstes Beispiel ist der 1989 fertiggestellte „Bürgerpark Hafensinsel“. Noch in den 50er und 60er Jahren war die Hafensinsel Gegenstand von Hochhausentwürfen. Ein anderes Beispiel ist das ca. 80 ha. grosse ehemalige Industriearial „Burbacher Hütte“, das nach seiner Schliessung einer ökologischen Stadterneuerung zugeführt werden sollte. Ziel war eine Verbesserung der Lebensbedingungen, eine „ökologische Erneuerung“ in Form eines Parkkonzeptes und die Ansiedlung hochwertiger Arbeitsplätze mit innovativem Charakter. Die Burbacher Bevölkerung litt sehr unter der Schliessung der Hütte (23% arbeitslos) und durch die Ansiedlung „softer ökonomischer Betriebe“ wurden Stimmen laut, dass derart ökologische Erneuerungsmassnahmen auch Modernisierungsverlierer hervorbringen würden.

Dass ökologische Überlegungen in Erneuerungspraktiken integriert werden müssen, zeigt schon der enge Zusammenhang zwischen Umwelt und Gesundheit. Stichworte wie das „Healthy-Cities“-Projekt oder das „Sick-Building“-Syndrom zeugen von einer Aktualität, die jedoch nicht in allen Städten mit gleicher Intensität erfasst wird. Auch zeigen Praxiserfahrungen, wie beispielsweise das Modellprojekt „ökologische Sanierung“ im Hamburger Osterkirchenviertel, dass ökologische Gesamtkonzepte als auch einzelne ökologisch sinnvolle Massnahmen meist gegen andere politischen Belange schwer durchsetzbar sind. Häufig aber, so wird von Praktikern beklagt, mangelt es der ökologischen Stadterneuerung im Einzelfall an Bewusstsein, an genügend konkreten Zielen und Kriterien für die Umsetzung, am politischen Willen und an grundlegenden Voraussetzungen bzw. Steuerungsinstrumente (Recht, Geld, Informationen und Beratung).

Die soziale Perspektive

Bereits Montesquieu, Locke oder Gramsci legten zivilgesellschaftliche Konzepte vor, die das Verhältnis von Bürger und Staat zu harmonisieren suchten und auch heute wird die Diskussion über „civil society“, „Bürgergesellschaft“ oder „Zivilgesellschaft“ noch mit aktueller Brisanz geführt. Auch im Rahmen der Stadterneuerung werden diese sozialen Belange thematisiert, zum einen, was die Interessenpositionen des Bürgers gegenüber der Stadtplanung betrifft (Stichwort: Bürgerbeteiligung, Sozialverträglichkeit u.ä.), zum anderen was die soziale Ungleichheit städtischer Milieus angeht (Stichwort: Erhaltungssatzung, Gentrification u.ä.).

Ziel der Stadterneuerung ist es, den Prozess ständiger Erneuerung aus den Stadtvierteln heraus zu mobilisieren, nicht die Stadtviertel aufzuräumen oder städtebaulich (von aussen) zu verändern. Im Zuge der Diskussion um neue Lebensstile/Milieus und die „patchwork-city“ wird die Gefährdung des sozialen Friedens durch sozialräumliche Segregation, durch die Bildung sogenannter Armutinseln, apostrophiert. Diese sozialen Brennpunkte (z.B. erhöhte Kriminalität, Arbeitslosigkeit, Drogenproblematik) ergeben sich nicht aus bestimmten Bautypen, z.B. Hochhäuser, sondern aus biographischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Durch das Abreißen oder Sanieren der Häuser verschwinden diese Probleme nicht. Inhalt der Stadterneuerung müssen daher auch soziale Programme sein.

Die Hamburger Stadterneuerungspolitik konzentriert sich auf soziale Brennpunkte. Seit den 80er Jahren wird hier eine sozial behutsame Erneuerungspolitik betrieben. Aufgrund des hohen Nichtwähleranteils, welcher stadtteil-spezifisch lokalisierbar war und mit ungünstigen Lebensbedingungen für die dortigen Bewohner signifikant korreliert, wurde im Jahre 1992 das Stadterneuerungsrepertoires um sozialpolitische Inhalte erweitert, um einer sozialen Polarisierung innerhalb der Stadt entgegenzuwirken. Im Rahmen der Hamburger „Stadterneuerung in kleinen Schritten“, wurde die Stadterneuerung nicht nur auf soziale Brennpunkte ausgerichtet, es wurden auch integrierte Handlungskonzepte aus baulichen, sozialen, kulturellen, bildungs- und jugendpolitischen Massnahmen initiiert. Ähnliches wurde auch vom Wettbewerb „Soziale Stadterneuerung“ in Hoyerswerda berichtet. Hier sind Studenten der Architektur, der Geographie, der Soziologie und anderer Wissenschaften gleichermaßen aufgerufen worden, durch Entwicklung von Konzepten und Massnahmen der Stadterneuerung aus ihrem Fachbereich zur Lösung der massiven sozialen Probleme beizutragen.

Zum Instrument der Bürgerbeteiligung wurden immer wieder Arbeiten mit praktischen Erfahrungen vorgelegt. Grundtenor ist meist, dass die Bürgerbeteiligung - kommunalpolitischer Wille vorausgesetzt - nicht nur Alibi, sondern

auch wahre Chance als Instrument der Konfliktreduzierung und zivilgesellschaftlicher Partizipation sein kann. Die Formen der Bürgerbeteiligung können mannigfaltig sein (z.B. Planungszelle, Sanierungsbeirat, Bürgerforum) und vom gesetzlichen Rahmen als Mindeststandard bis zu einer wirklichen Partizipation reichen.

Wird Stadt nicht nur als bauliches Gehäuse, sondern auch als sozialer Komplex verstanden, treten soziale Aspekte der Stadterneuerung oder sogar eine soziale (Stadt)Erneuerung in den Vordergrund, wird die Sozialverträglichkeit zum primären Interesse. Zusammenfassend sollen drei soziale Dimensionen kommunalen Handelns genannt sein, welche der Bestimmung der Sozialverträglichkeit von Johann Jessen entliehen sind: 1.) Prävention und Kompensation nachteiliger sozialer Folgen baulicher Massnahmen. 2.) Partizipation der Betroffenen am Entscheidungsprozess. 3.) Akzeptanz der notwendigen Verhaltensformen und Verhaltensänderungen.

Integrierte Stadterneuerung

Stadterneuerung ist Prozess. Sie erschöpft sich nicht allein im Konzeptionellen. Sie muss durch Projekte operationalisiert und inszeniert werden. Eine zukunftsfähige Idee der Stadterneuerung muss die ökonomische, die soziale und die ökologische Situation der jeweiligen Stadt nach innen wie nach aussen nachhaltig und projektbezogen konsolidieren. In der Praxis wird aber eine Weggabelung der Stadterneuerung zwischen Privatisierung der Erneuerung mit Verfallskonsequenz und nachhaltiger Erneuerung sichtbar. Eine Inkongruenz von Projektion und Resultat der Stadterneuerungsziele ist oft die Folge. Die zentrale Dimension des Erneuerungsspielraumes spannt daher die Achse zwischen Machen und Entwickeln lassen auf, die Balance zwischen Impulse initiieren und Macht reduzieren. Wegweiser, wenn auch keine Erfolgsgarantie sind hier gesellschaftspolitische Facetten wie Pluralität, Publizität, Privatheit und Legalität.

Stadterneuerung zeigt je nach kommunaler Problemlage unterschiedliche Facetten. Trotz stärkeren politischen Drucks und immer leereren Kassen scheint aber eine alle politischen Belange integrierende Erneuerung immer wichtiger zu werden, nicht zuletzt um die Akzeptanz der Massnahmen durch Kooperation zu steigern. Leider hat aber das Wort Kooperation einen entscheidenden Mangel - es klingt zu positiv: Kooperation schliesst den Konflikt nicht aus, sondern in der Regel ein. Eine integrierte, d.h. alle relevanten Politikfelder integrierende Stadterneuerung wird stabiler durch den Diskurs, durch eine breite, akzeptierende und partizipierende Basis, welche gemeinsam durch abgestimmte Projekte ein stadtentwicklungspolitisches Gesamtkonzept verfolgt. Ein gelungenes Beispiel für die Integration von städtebaulichen

Massnahmen, Denkmalschutz, Ökologie und sozialen Einrichtungen ist die Sanierung der Augsburger Altstadt. Leider scheitert aber schon die Integration dieser Fachbelange in vielen anderen Städten auf kommunaler Verwaltungsebene.

Die Erkenntnis um Diversifizierung und Flexibilisierung der Stadterneuerung wirft mehr Fragen auf, als sie löst. Deutlich wird, was auch Harald Bodenschatz immer wieder betont, dass die Stadterneuerung immer interdisziplinären Charakter annimmt. Ein breites Spektrum an Fachdisziplinen partizipiert, sucht sich zu integrieren, sucht die jeweiligen Fachbelange zu konsolidieren. Ein wichtiger Beitrag der angewandten Stadtgeographie muss es daher sein, dass breite Wissenschaftsspektrum der Geographie als Verpflichtung zu sehen, im Rahmen einer interdisziplinären Stadterneuerung intergrations- d.h. auch verständnisfördernd zu wirken. Trotz aller Integrations- und Partizipationseuphorie muss Stadterneuerung aber zum einen kontrollierbar, steuerbar und finanzierbar bleiben und darf zum anderen nicht in theoretischen Modellen enden, sondern sich projektbezogen in der Umsetzung dieser theoretischen Konstrukte beweisen.

Literatur

- Albers, G.: Zur Geschichte der Stadterneuerung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1994. Berlin, 1994, S. 39-48
- Betker, F.: Ökologische Stadterneuerung: ein neues Leitbild für die Stadtentwicklung? Aachen, 1992
- Bodenschatz, H. et al.: Paradigmenwechsel in der Stadterneuerung europäischer Großstädte. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1993. Berlin, 1993, S. 29-50
- Bodenschatz, H. et al.: Stadterneuerung in Europa heute: eine Einführung. In: Bodenschatz, H. et al. (Hrsg.): Stadterneuerung im Umbruch. Berlin, 1994, S. 4-10
- Dase, M. et al.: Stadterneuerung im Wandel: Erfahrungen aus Ost und West. Basel, 1989
- Heil, K.; Romaus, R.: Stadterneuerung in Frankfurt am Main. In: Bodenschatz, H. et al. (Hrsg.): Stadterneuerung im Umbruch. Berlin, 1994, S. 11-28
- Jessen, J.: Leitbild kompakte und durchmischte Stadt. In: Geographische Rundschau. Heft 7-8/2000, S. 48-50
- Kunze, R.: ‚Planen mit Bürgern für Bürger‘ – Zur Entwicklung der Bürgerbeteiligung beim Stadterneuerungsprozeß. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1993. Berlin, 1993, S. 51-64
- Kunze, R.: Stadterneuerung als Teilstrategie der Stadtentwicklung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1990/91. Berlin, 1991, S. 103-109

- Lichtenberger, E.: Stadtgeographie. Stuttgart, 1991
- Lichtenberger, E.: Stadtverfall und Stadterneuerung. Wien, 1990
- Reuther, I.; Doehler, M.: Stadterneuerung in Leipzig. In: Bodenschatz, H. et al. (Hrsg.): Stadterneuerung im Umbruch. Berlin, 1994, S. 116-138
- Schubert, D.: Von der Stadterweiterung zur Stadterneuerung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1995. Berlin, 1995, S. 39-60
- Seile, K.: Stadterneuerung als kooperativer Prozeß – Eine Einführung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1994. Berlin, 1994, S. 67-86
- Stattbau Hamburg (Hrsg.): Stadterneuerung in den neunziger Jahren: Analysen und Perspektiven. Darmstadt, 1989
- Stumm, B. et al.: Anspruch und Realität der ökologischen Stadtteil-Sanierung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1994. Berlin, 1994, S. 103-121